

Forscher retten jeden fünften Selbstmörder

Das „Nürnberger Bündnis gegen Depression“ zieht Erfolgs-Bilanz

NÜRNBERG Schöner und lebensrettender Erfolg für das „Nürnberger Bündnis gegen Depressionen“: Mit einer besseren Aufklärung von Öffentlichkeit, Betroffenen und Ärzten kann die Selbstmordrate von depressiven Menschen deutlich verringert werden. Das geht aus Abschlussbericht des Bündnisses hervor. Das vom Bundesforschungsministerium geförderte Modellprojekt war 2001 ins Leben gerufen worden, um die Situation von Patienten mit Depressionen zu verbessern.

Der Untersuchung zufolge nahm die Zahl der Selbstmorde 2001 und 2002 in Nürnberg um durchschnittlich 18 Prozent ab. Zum Konzept des Bündnisses gehören Fortbildungsprogramme für Ärzte, Lehrer, Pfarrer und Apotheker sowie Selbsthilfeeinheiten und eine öffentliche Aufklärungskampagne. So führten mangelhaftes Wissen über die Volkskrankheit Depression sowie Scham der Betroffenen immer noch dazu, dass Depressionen häufig entweder nicht erkannt oder un-

zureichend behandelt werden, heißt es in dem Bericht. Nur 20 Prozent der Betroffenen erhielten eine halbwegs angemessene Behandlung mit Medikamenten und Psychotherapie.

Das „Nürnberger Bündnis gegen Depression“ habe gezeigt, dass mit Aufklärung auch die Zahl der Selbstmordversuche eingeschränkt werden könne. Während diese in Nürnberg im Jahr 2002 im Vergleich zu 2000 um 26 Prozent auf 358 gesunken sind, hat sie in der Kontrollregion Würzburg im gleichen Zeitraum um 24 Prozent auf 156 zugenommen, so das Bündnis. Aktuell leiden etwa vier Millionen Menschen in Deutschland an einer Depression. Experten schätzen, dass sich bis zu 15 Prozent der schwer Erkrankten irgendwann das Leben nehmen.

Mit Abschluss des Nürnberger Modellprojekts ist das Anti-Depressions-Bündnis aber nicht beendet, betonen die Organisatoren. So haben andere Kommunen im In- und Ausland das Nürnberger Konzept umgesetzt, so die Städte Lübeck, Hamburg-Harburg und Regensburg. Auch Island und Estland sowie die norditalienische Region Bozen und die schweizerischen Kantone Zug und Bern hätten sich inzwischen die Nürnberger Erfahrungen zu Nutzen gemacht.

